

Wir trauern um ...

Frauke Rother (1941 – 2021)
Übersetzerin, Verlagslektorin, Redakteurin, Herausgeberin, Engagierte

von Eveline Passet

Am 4. November 1999 saßen Frauke, Adelheid Witt (eine nahe Freundin Fraukes, auch sie leider schon lang verstorben), Liz Kuenzli, Claudia Steinitz und ich auf dem langen Weg von Bensberg, wo seinerzeit die alljährliche Tagung der literarischen Übersetzerinnen und Übersetzer stattfand, nach Berlin in einem dieser alten Intercity-Sechssitzerabteile, beflügelt und sicherlich ein wenig überdreht vom regen Kollegenaustausch, der uns, die wir damals noch ohne Kollegen- und Weltanschluss via Internet waren, für ein Wochenende aus der Alleinarbeit ins mehr als hundertköpfige Getümmel gezogen hatte. Irgendwann während der köln-berlinischen Sechs-Stunden-Strecke entschlossen sich Liz und Claudia – angestiftet insbesondere von Adelheid und Frauke –, einen Berliner Französisch-Stammtisch zu gründen, der bereits erstmals am 15. Dezember desselben Jahres tagte. Frauke war von Anfang an dabei.

Nachdem sie 2003 aus einer Wohnung in Schönevide in eine Remise am Kleinen Wannsee gezogen war, lud sie den Stammtisch – inzwischen mächtig angewachsen und zum deutsch-französischen mutiert – regelmäßig zur Juni-Sitzung in ihren Garten ein. Auf dem Tisch standen ein Taboulé, knoblauchdurchtränktes Weißbrot, selbstgemachte Limonade und weitere von Frauke und anderen beigesteuerte Leckereien. Zwar wurde auch auf diesen Juni-Sitzungen durchaus wie immer an einem Text gearbeitet, doch die Abende waren vor allem ein wichtiges Element für den Zusammenhalt unserer Runde.

An diesen Abenden war Frauke der stille, von uns selbst gar nicht recht als solcher wahrgenommene Mittelpunkt. Wie sehr sie es war, haben wir an dem Tag, Mitte April, gemerkt, als wir von ihrem für uns alle völlig unerwarteten Tod erfuhren. Noch etwas anderes merkten wir erst da: Wir alle, ob wir zu den eher seltenen oder doch immerhin halbwegs regelmäßigen Stammtischgängern gehören, ob wir Frauke schon lange kannten oder nicht, ob wir jenseits unserer Treffen im Kontakt mit ihr standen oder nicht – wir alle wussten fast nichts von Fraukes Leben jenseits dessen, was die Übersetzung betraf, bestenfalls ein paar karge Fakten. Eine Kollegin schrieb noch am selben Tag:

Anne-Marie Geyer

(Übersetzerin, Stammtisch-Mitglied)

Ach, wie gerne hätte ich mit Frauke über ihre Zeit in der DDR gesprochen. (Über ihre Arbeit als Lektorin bei Volk und Welt, darüber hat sie natürlich schon etwas erzählt.) Und wie gern hätte ich auch über ihre Zeit in Frankreich einiges erfahren! So viele Stunden haben wir im Zug nach Straelen und Looren gemeinsam verbracht, haben alles mögliche besprochen, dies aber nicht. Es stimmt mich traurig. Warum bloß hat Frauke davon nicht erzählt? Hätte ich mehr fragen sollen?

Hätten wir mehr fragen sollen? Aber hätte Frauke das gewollt?

Ich habe mich auf die Suche nach Menschen gemacht, die mir etwas über sie in der Zeit, bis wir sie kennenlernten, und auch darüber hinaus erzählen könnten. Alle Befragten sprachen von Fraukes Zurückhaltung, Diskretion, Bescheidenheit, Zuverlässigkeit, und es stellte sich heraus, dass auch sie fast

ausnahmslos stets nur einen kleinen Ausschnitt aus Fraukes Leben kannten, zumeist ebenjenen, der sie durch eine jeweilige konkrete gemeinsame Betätigung mit ihr verband. Ich habe das mir schriftlich oder mündlich Erzählte montiert und um einige wenige Selbstäußerungen von Frauke angereichert, die sie im Rahmen zweier Interviews gemacht hat. Das eine ist abgedruckt in Simone Barcks und Siegfried Lokatis' Buch Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt (2003), das andere in Querbrief. Zeitschrift des Weltfriedensdiensts e.V. (2011). Vor der Onlinestellung des so entstandenen mehrstimmigen Nachrufs haben alle Beiträgerinnen und Beiträger den Text gegengelesen, ggf. Äußerungen von sich korrigiert, ergänzt, gekürzt.

Entstanden ist durch diese Mehrstimmigkeit letztlich ein Nachruf, der die Grenzen des Genres sprengt – ein Porträt, das von einem Berufsweg erzählt, der 1965 als Verlagslektorin und ein wenig auch bereits als Übersetzerin begann und mit der Wende, das heißt: durch die Wende noch einmal ganz neu entworfen werden musste. Dies zu einem Zeitpunkt, den neunziger Jahren, als die einsetzende Digitalisierung auch das altbundesrepublikanische Verlagswesen durcheinanderwirbelte und in manche Hysterie versetzte. Kein leichter Einstieg also in den neuen Beruf, doch Frauke zeichnete nicht nur Stille und Zurückhaltung aus, sondern auch ruhige Beharrlichkeit. Und so ist über die Jahre eine nicht unerkleckliche Liste von Autorinnen und Autoren zusammengekommen, denen sie eine deutsche Stimme gegeben hat.

„Paris war ein Zauberwort, das wollte man auch vermitteln, obwohl das Eigentliche fehlte, daß man das selbst in Augenschein nehmen konnte. Aber das war mit vielen Dingen so, und es ist eine ganze Generation damit groß geworden, daß sie mit ihren Träumen leben mußte.“¹

Geboren wurde Frauke am 11. Juni 1941, elf Tage vor dem Überfall auf die Sowjetunion, in Potsdam-Bornstedt, wo sie auch aufgewachsen ist. Die Mutter, Ursula Funcke, lebte als Hausfrau, der Vater, Walter Funcke, war einer der bedeutenden Landschaftsarchitekten der DDR und in Potsdam u.a. für die Wiederanlage des im Krieg schwer beschädigten Schau- und Sichtungsgartens auf der Freundschaftsinsel zuständig, ein Ort, an dem Frauke sich während der letzten 15 Jahre ihres Lebens tatkräftig engagierte. Von 1960 bis 1965 studierte sie an der Humboldt-Universität zu Berlin Romanistik (französische, italienische, und rumänische Sprache und Literatur). Es folgte ein Vierteljahrhundert als Lektorin für französische Literatur, bis 1969 im Verlag Neues Leben, dann bei Volk und Welt (VuW).

Joachim Meinert

(Übersetzer, Verlagslektor bei Volk und Welt, später Aufbau, seit 1990 freiberuflich, von 1991 bis 2001 im Vorstand des VdÜ)

Eine aufwühlende Nachricht. Ich kann es gar nicht fassen: Frauke? Sie war doch noch gar nicht „dran“, war zwei Jahre jünger als ich und auch viel gesünder, meinte ich.

Frauke war in meiner kleinen Arbeitsgruppe (Lektorat Romanistik) bei Volk und Welt, von 1969 bis zu meinem Ausscheiden aus dem Verlag 1978, also neun Jahre. Und da haben wir nicht nur Arbeitsgespräche, sondern oft auch sehr persönliche geführt. Da sie vom Studium her mit meiner langjährigen Freundin Irene Wardega befreundet war, haben wir beide sie auch ein paarmal zu uns nach Hause oder in unser damaliges Sommerhaus in der Uckermark eingeladen. Ich zähle sie zu meinem

¹ Die zentriert gesetzten Interview-Zitate von Frauke stammen bis auf die drei letzten – siehe zu diesen Anmerkung 3 – aus „Die Hohe Schule der französischen Literatur“ in: Simone Barck, Siegfried Lokatis, Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlags Volk und Welt, Chr. Links Verlag 2003, S. 132–136.

festen Freundeskreis, auch wenn wir uns wegen der Entfernung nach Wannsee in den letzten Jahren kaum noch in persona gesehen haben (früher aber oft). Aber telefoniert haben wir noch regelmäßig, etwa 3 bis 4 mal im Jahr. Kurz: ein wichtiger Mensch in meinem Leben.

Alain Lance

(Lyriker, Übersetzer, Nachdichter, ehemals Leiter verschiedener französischer Kulturhäuser)

Ich glaube, ich habe Frauke 1969 in Schöneeweide kennengelernt, auf einem Essen bei Volker und Annelie Braun, wo sie zusammen mit ihrem damaligen Lebensgefährten, Hans-Jörg Rother, eingeladen war. Ich habe sie dann im Lauf der Jahre immer wieder getroffen, in Berlin oder Paris, als Lektorin und auch Übersetzerin bei Volk und Welt, wo sie eine herausragende Arbeit geleistet hat. Mitte der 1970er Jahre begleitete sie einmal Jürgen Gruner nach Paris, der Charles Dobzynski und mir damals vorschlug, einen Band zeitgenössischer Lyrik zu edieren. Ein wunderbares Projekt, das wir unter der Obhut und in Zusammenarbeit mit Frauke realisiert haben. Frauke lud mich sogar zu einer von ihr organisierten zweitägigen Werkstatt ein, auf der ich Fragen der Nachdichter beantworten konnte, eine sehr fruchtbare Werkstatt. In dem Band, der 1979 herauskam und 1984 eine Neuauflage erlebte, kamen erstmals so bedeutende Lyriker wie Jacques Roubaud, Lionel Ray, Jacques Réda oder Franck Venaille auf Deutsch; erst 1989 brachte Eugen Helmlé eine vergleichbare Anthologie in der BRD heraus. Und ich bin Frauke sehr dankbar, dass sie mein Buch *Longtemps l'Allemagne (Deutschland, ein Leben lang)*, Matthes & Seitz 2012) übersetzt hat – an dem sie übrigens im September 2010 im Kloster von Saorge gearbeitet hat, wo es Aufenthaltsmöglichkeiten für Schriftsteller, Übersetzer usw. gibt.

Alain Lance erwähnt hier nicht eine zweite Anthologie, deren Herausgeber, diesmal zusammen mit Maurice Regnaut, er ebenfalls war – ein Buch, das unbedingt erwähnt werden muss und dessen Entstehung ebenfalls eng von Frauke (und Brigitte Burmeister) betreut wurde: Französische Essays der Gegenwart (Volk und Welt 1985), darin ...

„... ein halbes Dutzend DDR-Premieren: Althusser, Barthes, Derrida, Foucault, Lévi-Strauss, Leiris, Merleau-Ponty“

... und auch einige überhaupt erstmals ins Deutsche gebrachte Essays, so etwa ein Auszug aus einem längeren Text von Marthe Robert („Etwas hat sich verändert ...“, dt. von Adelheid Witt) und ein Beitrag von Louis Aragon („Picassos Verve“, dt. von Lydia Babilas).

Klaus Möckel

(Schriftsteller, Nachdichter, bis 1969 VuW-Lektor)

Die Nachricht vom Tod Frauke Rother hat mich überrascht und berührt. Überrascht, weil ich lange nichts von ihr gehört hatte und eine solche Mitteilung oft eine Art Schuldgefühl auslöst: „Warum hast du dich nicht früher nach ihr erkundigt!“ Berührt aber, weil sie eine angenehme, für ihren Beruf engagierte Kollegin war, die ihr Ego nicht in den Vordergrund rückte. Sie gehörte zu den Menschen, die in der Öffentlichkeit eher unauffällig agieren und deren Wissen wie Können daher leicht unterschätzt wird.

Der Beginn unserer Bekanntschaft liegt ein halbes Jahrhundert zurück. Nachdem ich 1969 meine Stelle als Lektor für romanische Literaturen beim Verlag Volk und Welt aufgegeben hatte, um mich mehr der Schriftstellerei widmen zu können, übernahm Frauke Rother die „Französische Sparte“. Ich

arbeitete freiberuflich als Gutachter, Herausgeber und Nachdichter weiterhin für den Verlag, etwa bis zur „Wende“. Auf diese Weise bekamen wir miteinander zu tun, und ich lernte die schon erwähnten Fähigkeiten an ihr schätzen. Mir fiel ihr Fleiß auf, ihr Urteilsvermögen, ihr Engagement für moderne Literaturströmungen und für Autorinnen wie Simone de Beauvoir, Anne Philippe, Françoise Xenakis ... Ich schätzte sie wegen ihrer unaufdringlichen Art und ihres Könnens. Bei ihrem Einsatz für die moderne französische Literatur ging sie durchaus kritisch, aber stets sachlich vor.

„Ich fühlte mich dort [im Lektorat IV von VuW, EP] aufgehoben, wir zogen alle an einem Strang.“

Joachim Meinert

Frauke konnte gut zuhören, brachte aber dann ggf. auch energischen Widerspruch ein, manchmal mit unerwarteter Leidenschaft. Über echte feministische Anliegen konnte sie sich ereifern, ohne immer mit den lautstarken Aktivistinnen übereinzustimmen (ich erinnere mich an ihren Spott über die westdeutsche „Genderisierung“ der Sprache mit den Doppelformen, den I und *, während in der DDR für die Frauen doch ihrer Ansicht nach mehr an praktischer Emanzipation vollzogen war, vor allem im Arbeitsalltag). Vielredner(inne)n gegenüber war sie allergisch: ihre eigenen Äußerungen waren immer knapp und klar gehalten. Sie sagte Ihrs und schwieg dann wieder. So wirkte sie äußerlich als still, im Innern war sie es keinesfalls, denke ich.

„Manchmal ist Schweigen besser als Reden, es gab die verschiedensten Strategien.“

Klaus Möckel

Bei unserer zweibändigen Anthologie *Französische Erzähler aus sieben Jahrzehnten*, die Anfang der Achtziger herauskam, mussten wir eine aufwändige und anstrengende Arbeit leisten. Wir suchten gemeinsam und auch jeder für sich nach originellen Texten. Da wir im Großen und Ganzen in die gleiche Richtung dachten, gab es dabei keine besonderen Probleme, zumindest nach meiner Erinnerung. Frauke hat dann das Nachwort übernommen, das im Grunde ein umfang- und kenntnisreicher Essay über die französische Prosa des 20. Jahrhunderts bis zu jenem Zeitpunkt ist. Wenn man heute einen Blick hineinwirft, merkt man, wie viel Wissen und Kraft sie darauf verwendet haben muss.

Brigitte Burmeister

(von 1967 bis 1983 als Romanistin an der Akademie der Wissenschaften, seither freiberufliche Schriftstellerin, Übersetzerin)

Der Alltag setzte ihr sehr zu. Nachmittags hätte sie gern mal eine Stunde geschlafen, aber sie musste weiterarbeiten, und sie hat durchgehalten. Frauke als Mutter, das wäre als Thema wichtig, aber dazu kann ich nichts sagen.

Neben ihrer Vollzeittätigkeit als Lektorin bei VuW absolvierte Frauke von 1971 bis 1974 ein Teilfernstudium Ästhetik und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Eine ehemalige Studentin und spätere Professorin an diesem Fachbereich, der das Ende der DDR überleben sollte, die Kulturwissenschaftlerin Renate Reschke, sagt, man habe dort einen der wichtigsten Sätze von Marx ernst genommen, über den die

„sogenannte orthodoxe offizielle Philosophie“ seltener oder gar nicht gesprochen habe, nämlich: „An allem muss man zweifeln.“²

1974 kam die Tochter Tanja zur Welt, 1980 der Sohn Daniel; mit der Scheidung 1984 wurde Frauke alleinerziehende Mutter. Politisch vollzogen sich in den Ländern des Ostblocks Auseinandersetzungen zwischen Hardlinern und Reformern. Zu diesen Auseinandersetzungen gehört auch das Tauziehen um die Veröffentlichung bestimmter Autoren oder Werke.

Brigitte Sändig

(von 1973 bis 1990 an der Akademie der Wissenschaften, von 1994 bis 1997 Lehrstühle an verschiedenen Universitäten, dann bis 2009 Professorin für Romanische Literatur an der Universität in Potsdam)

Es schmerzt, wenn wieder jemand Aufrechtes aus alter Zeit geht.

Mein Erinnern an Frauke Rother geht in DDR-Zeiten zurück. Wir trafen aufeinander, da sich die nicht eben zahlreichen Romanisten in Ost-Berlin früher oder später sowieso kennen lernten; für Frauke und mich kam hinzu, dass unsere damaligen Ehemänner beide mit Film zu tun hatten, so dass wir einander auch abends besuchten und die damals so gegenstandsreichen, von Widernissen strotzenden Berichte aus dem Kulturleben austauschten. Uns alle verband das Bestreben, mehr Welt, mehr Widersprüche, mehr Freud und Leid, mehr Echtheit in die vom Realsozialismus geglättete Realitäts-Wiedergabe einzuführen oder besser: einzuschleusen – durch Wahrnehmung und, soweit möglich, Verbreitung der großen literarischen und filmischen Leistungen aus Ost und West.

„Ich selbst hätte doch nicht allein die DDR-Kulturpolitik verändern können, da habe ich viel kleiner angesetzt [...] ich dachte: Nö, das müsste doch eigentlich möglich sein.“

Brigitte Sändig

Für Frauke und mich, wie auch für andere ähnlich gesonnene Lektoren dieses und anderer Verlage bedeutete das, natürlich die aktuelle Literaturszene im Blick zu haben, doch vor allem auch: endlich Autoren bekannt zu machen, die, im Weltliteratur-Kanon längst anerkannt, in der DDR aus mehr oder weniger gutem Grund schlecht beleumundet und demzufolge Un-Personen waren; für den französischen Raum waren dies etwa Albert Camus, André Gide, Henry de Montherlant, Louis-Ferdinand Céline, Georges Bernanos und manch anderer. Dabei zogen der Lektor – in diesem Fall also Frauke – und der sogenannte Außengutachter – also ich – an einem Strang: Wir einigten uns auf das jeweilige Projekt, jede schrieb ein Gutachten (in heiklen Fällen war auch ein drittes erforderlich), Frauke brachte das Projekt ins Verlags-Gespräch ein – und manchmal, keineswegs immer, zeitigte das Erfolg. Konnte ich dann das – übrigens unerlässliche – Nachwort etwa zu Camus oder Gide schreiben, war ich beglückt. Zur Besprechung und Korrektur meiner Manuskripte kam Frauke, die damals in meiner Nähe wohnte, zu mir; ihre gelegentlichen Änderungswünsche waren Vorschläge, nie Diktat (wie ich das anderwärts erlebte).

2 „Philosophie in der DDR. Wenig Raum für Freigeist“, Renate Reschke im Gespräch mit Christian Möller, 3.11.2019, DLF-Reihe „Sein und Streit“, https://www.deutschlandfunkkultur.de/philosophie-in-der-ddr-wenig-raum-fuer-freigeister.2162.de.html?dram:article_id=462423 [letzter Aufruf: 11.07.2021]

Brigitte Burmeister

Kennengelernt habe ich Frauke durch meine Arbeit für Volk und Welt. Ich gab 1983 meine Stelle an der Akademie der Wissenschaften auf und schrieb an meinem ersten Roman. Als Freiberuflerin brauchte ich, wie in der DDR üblich, eine Steuernummer und den Nachweis, von welchen Tätigkeiten ich lebe. Das waren u.a. Gutachten für Volk und Welt, Nachworte und Übersetzungen. So habe ich mit Frauke vor allem als Verfasserin von (Außen-) Gutachten zusammengearbeitet. Wir haben auch gemeinsam den von Alain Lance und Maurice Regnaut herausgegebenen Band *Französische Essays der Gegenwart* betreut. Im Gegensatz zur linientreuen Carola Gerlach, von der ich mich eher fernhielt, war der Kontakt mit Frauke für mich immer kostbar. Sie wandelte nicht als große Anregerin durch mein Leben, es gab zwischen uns eine starke Vertrauensbeziehung, Nähe und Herzlichkeit.

„Ich wollte eigentlich immer hinter jedem Buch stehen“

Katrin Steinitz

(von 1983 bis 1989 Lektorin bei VuW; kam mit der Bürgerbewegung ins Parlament – Volkskammer und dann Bundestag –, Mitarbeiterin des Weltfriedensdiensts)

Als ich 1983 von der Uni zu Volk und Welt kam, als Lektorin für spanisch- und portugiesischsprachige Literatur, hatte Frauke ihre beste Zeit beim Verlag wahrscheinlich schon hinter sich: Joachim Meinert, der für das romanistische Lektorat zuständig gewesen war und politisch wie literarisch mit ihr übereinstimmte, hatte den Verlag verlassen. Stattdessen war nun eine Stalinistin leitende Lektorin.

Frauke hielt daran fest, dass literarische, nicht ideologische Kriterien für die Auswahl gelten müssten, und bemühte sich ohne die geforderte Schere im Kopf um die Veröffentlichung von Autoren der Weltliteratur aus Frankreich. Besonders schätzte sie die leisen Stimmen, das passte zu ihrem Wesen.

Wir waren beide nicht in der Partei und mit der herrschenden Kulturpolitik, zu der Frau sich ständig bekennen sollte, alles andere als glücklich. Wir erkannten uns sehr schnell als Gleichgesinnte, machten einander Mut, wenn der Druck zu groß wurde. Frauke war zu dieser Zeit Lichtblick und Trost für mich. Daraus wurde bald eine enge Freundschaft, die auch unsere etwa gleichaltrigen Kinder einbezog und bis zuletzt wichtig blieb.

Danielle Risterucci-Roudnicky

(Übersetzerin, ehemalige Lehrerin am Lycée Français in Berlin, ab 1999 Dozentin für Vergleichende Literaturwissenschaft in Orléans)

Ich habe Frauke während meiner Dissertation über die Rezeption der französischen Literatur in der SBZ und der DDR (1945 – 1990) kontaktiert. Damals, in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, stand sie an einem schwierigen Punkt im Leben, sie musste Entscheidungen treffen, wie es weitergehen sollte. Trotzdem haben wir viele Stunden miteinander diskutiert, mal im Café, mal bei ihr zu Hause: Ich erinnere mich an ihre kleine stille Wohnung, von deren Balkon aus man im Hintergrund Bäume sah. Sie war für mich eine wichtige Gedankenregerin bei der Frage, wie in der DDR durch Anthologien die Zensur umgangen wurde. Sie hatte ja gemeinsam mit Klaus Möckel die Anthologie *Französische Erzähler aus sieben Jahrzehnten* herausgegeben (erschienen 1983), die eine wichtige Rolle im literarischen Feld der DDR spielte. Dieser Band erfüllte eine „anti-anthologische“ Funktion, will heißen: Normalerweise werden in einer Anthologie die „besten Texte“, repräsentative Werke usw. aufgenommen, um so eine kulturelle Norm zu etablieren. In der DDR aber wurde das unterlaufen. Einige Herausgeber – wie Joachim Meinert, Klaus Möckel oder eben Frauke Rother – haben stattdessen unveröffentlichte Texte oder Texte von Autoren, die nicht so recht auf Linie lagen oder bisher ganz verboten waren, eingeschmuggelt. Damit haben sie die Anthologien zu einer Waffe gemacht. Und

hierfür sind die *Französischen Erzähler* ein mutiges Beispiel. Ich nenne nur Céline, der mit einem Text vertreten ist – dem ersten und einzigen je in der DDR von ihm veröffentlichten Text.

Der wahrscheinlich letzte von Frauke bei Volk und Welt herausgegebene Band – Guillaume Apollinaires Der verwesende Zauberer – kommt 1991 heraus. Das knapp 500 Seiten dicke Buch enthält Erzählungen, Briefe und Essays, die bis dahin auf Deutsch nicht erschienen waren. Frauke zeichnet darin als Übersetzerin der Briefe: einer Auswahl aus den Lettres à Lou und der Lettres à sa marraine.

Als Der verwesende Zauberer erscheint, ist Frauke bereits seit dem 30. September 1990 wendebedingt arbeitslos, wie das Gros der Verlagsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. In jene Zeit fällt nicht nur ein entfesselter Neoliberalismus, der mit dem bundesrepublikanischen Modell der sozialen Marktwirtschaft brach, bekanntlich begann just in diesen Jahren die digitale Zeitenwende, in der wir aktuell leben.

„Damals dachte ich: Na gut, du hast ja jetzt alle Freiheit, jetzt geht es neu los und mal sehen, was da kommt. Ich wollte Übersetzerin werden.“³

In dem Querbrief-Interview erzählt Frauke, ihnen, den Romanisten bei Volk und Welt, sei in den letzten Vorwendejahren „eine autoritäre, ideologiebefruchtete Chefin vorgesetzt“ worden „und insofern habe ich die Kündigung erstmal als eine Art Befreiung empfunden“. Doch zugleich sagt sie auf die Frage des Interviewers Martin Zint, was sie am meisten an der DDR vermisse: „Insgesamt hat mir die Arbeit als Lektorin gut gefallen. Und es war ein sicherer Arbeitsplatz.“

Danielle Risterucci-Roudnicky

Nach dem Fall der Mauer kippte im Verlagswesen alles in die Rentabilität, änderte sich alles. Ich weiß, dass sie unter diesen Änderungen und dem Untergang des in der DDR besten Verlags für ausländische Literatur gelitten hat, wie auch darunter, dass in den Verlagen das Interesse an französischer Literatur immer mehr schwand zugunsten der englischsprachigen Literatur.

Wie viele befand sie sich mitten im Paradox: Man brach gern mit der DDR, aber man erlebte den Verlust von etwas, das man in anderem Kontext hätte neu erfinden müssen, in einem Kontext, in dem es Werte, für die ein kritischer Mensch gern gekämpft hätte, nicht leicht hatten.

Vor dem Fall der Mauer verfügte man als jemand, der in einem Verlag arbeitet, über einen Luxus: Zeit. Man konnte in Ruhe lesen, übersetzen, schreiben. Und Frauke war ein Mensch der Zeit, des Nachdenkens, der Ernsthaftigkeit, der Tiefe. Ein zuverlässiger, loyaler Mensch. Kein Mensch des Konflikts, aber entschlossen, und sie verstand es, auf ihre beharrliche Weise die Werte zu verteidigen, an die sie glaubte. So habe ich sie wahrgenommen.

In dem Querbrief-Interview spricht Frauke auch von ihrem Engagement in der Wendezeit bei „Demokratie Jetzt“ und von enttäuschten Hoffnungen. So hatte sie in einer Gruppe mitgearbeitet, die Ideen entwickelte, wie das DDR-Bildungswesen reformiert werden sollte. Aber eines Tages wurde bei einer Zusammenkunft

³ Dieses und die beiden noch folgenden Zitate aus „Die Freiheit, das ist der Wahn. Interview mit Frauke Rother und Sonja Sager, Bürgerinnen der ehemaligen DDR, zum Thema ‚gesellschaftliche Umbrüche‘“, in: Querbrief Nr. 4/2011, S. 7–9. Aus demselben Gespräch stammen auch die im Folgenden von mir in meinen Zwischentexten zitierten Äußerungen. [<https://wfd.de/wp-content/uploads/Querbrief4-11-fn.pdf>, letzter Aufruf: 13.7.2021]

gesagt, dass mit dem neuen Schuljahr die Lehrbücher der Bundesrepublik gelten würden. „Da dachte ich: Was wird mit unseren Vorstellungen?“

Brigitte Sändig

Als Anfang 1985 Unter den Linden/Ecke Friedrichstraße, also an zentraler Stelle Ost-Berlins, das Centre Culturel Français eröffnet wurde und sich alsbald zu einem großartigen kulturellen Anziehungspunkt entwickelte, war das für uns eine häufige Treff-Gelegenheit; regelmäßig gab es die in dem lebendigen Konversations-Kurs an jedem Freitag. Das dort Erlebte war ein ermunterndes Vorzeichen möglicher Öffnung. – In der eigentlichen Wendezeit habe ich Frauke nicht erlebt, nur gelegentlich von ihr gehört. Als uns, die Kulturbeflissenen der Ex-DDR, allmählich die Sorge um unsere Daseinsberechtigung packte, habe ich Frauke noch einmal im Verlag „Volk und Welt“ aufgesucht; „der Verlag steht noch“, sagte sie da, aber er tat es nicht mehr lange; ein Übernahme-Projekt durch Mitarbeiter, von dem ich hörte, scheiterte.

Ein letztes Mal habe ich Frauke vor zwei oder drei Jahren an einem sonnigen Nachmittag auf der Wiese vor der Amerika-Gedenkbibliothek mit Büchern unterm Arm getroffen; sie war ruhig und gefasst, wie ich sie immer erlebt hatte, berichtete über ihr nunmehriges Leben, und ich tat das Gleiche.

Heute trauere ich um sie, diesen glaubwürdigen, redlichen Menschen.

Brigitte Burmeister

Wir haben uns auch jenseits des Verlags gesehen, im Französisch-Konversationskurs vor der Wende im Centre Culturel Français, nach der Wende an der Volkshochschule. Dann gab es noch einen Viererkreis, der regelmäßig ins Kino ging, die Malerin Vera Singer, Adelheid Witt, die ja auch Französischübersetzerin war, Frauke und ich. Ungefähr alle zwei Monate, oft gingen wir in Fraukes Lieblingskino, das fsk am Oranienplatz, das sie entdeckt hatte. Sie suchte auch die Filme aus. Das ging dann auseinander, Vera Singer erkrankte an Demenz, Adelheid Witt, die an Parkinson erkrankt war, schied aus dem Leben, und ich zog weg nach Waren. Aber man sah sich noch, hielt Kontakt. Ich habe sie auch mal am Kleinen Wannensee besucht. Und vor zwei Jahren kam Frauke nach Waren. Sie war mit einer Freundin per Rad unterwegs, auf einer größeren Tour, und sie hatten sich in der Jugendherberge einquartiert. Wir trafen uns auf dem Marktplatz und haben geplaudert: Da war wieder die alte Zuneigung, ohne dass wir groß über irgendetwas gesprochen hätten. Frauke hat meistens wenig von sich erzählt, man erwartete es gar nicht mehr von ihr. Sie war sehr stark, denke ich, andererseits aber auch wirklich zart.

Martin Zint: „Und was genießen Sie an der neuen Situation?“ Frauke:
„Ich genieße, dass ich jetzt endlich nach Frankreich fahren kann. Das finde ich phantastisch. [...] Alles ist voller Widersprüche.“

*Wie baut man sich mit 50 Jahren, zwei noch längst nicht erwachsenen Kindern, in einem Land, in dessen Verlagswesen man sich nie bewegt hat, ein neues berufliches Dasein auf? Während der zwölf Jahre bis zum Renteneintritt im Herbst 2003 war Frauke immer wieder vom Arbeitsamt abhängig, „und das war nicht gerade erfreulich“, so sie selbst im Querbrief-Interview. Doch realisierte sie auch gemeinsam mit anderen Frauen zwei, sich jeweils über zwei Jahre erstreckende Buchprojekte, senatsgefördert, aber in eigener Regie. Das eine geht historischen Orten des Berliner Stadtteils Treptow nach: Hier können Familien Kaffee kochen! Treptow im Wandel der Geschichte, *be.bra verlag* 1996, das andere dem Alltag während der Nazizeit im Stadtteil Köpenick: „... und manchmal gabs ooch Wurschtbrühe“: brauner Alltag 1933 – 1945, *Bund der Antifaschisten Köpenick e.V.* 1997.*

Doch vor allem nahm Frauke die Literaturübersetzung in Angriff: beantragte und erhielt schon früh, 1992 und 1993, zwei Aufenthaltsstipendien des französischen Staats, nahm an Vice-Versa-Werkstätten teil, besuchte unsere Fortbildungen und unsere Jahrestagungen, gehörte von Anfang an zum Berliner Französisch-Übersetzerstammtisch – lektorierte und übersetzte. Und dies bis zuletzt: Auf ihrem Schreibtisch, berichtet Sohn Daniel, lag ein rumänisches Kinderbuch bereit, Das Wunderwäldchen von Mihail Sadoveanu, dessen Übersetzung von Thea Constantinidis aus dem Jahr 1961 sie bearbeiten sollte.

Katrin Steinitz

Nach 1989 gingen wir allerdings sehr unterschiedliche Wege. Frauke blieb der Literatur treu, nun als Übersetzerin. Zwar erhielt sie Aufträge für einige anspruchsvolle Texte aus dem Französischen, konnte davon aber nicht leben. So musste sie im Auftrag des Jobcenters viel im Wortsinne entfremdete Arbeit erledigen. Kein Wunder, dass sie mit der neuen Gesellschaft nie richtig warm wurde. Trotz der Möglichkeit, wieder Kontakt zu Freunden und Verwandten auf der anderen Seite der Mauer aufzunehmen. Trotz vieler Reisen, vor allem ins geliebte Frankreich, aber auch in die weite Welt, um ihre weltläufigen Kinder zu besuchen, als diese in Chile, Israel, Holland und schließlich Neuseeland waren. Obwohl sie ihr wunderschönes Haus am (Wann-)See fand.

Frauke hat all die Jahre gekämpft, um ihrem Leben Sinn zu geben, mit ehrenamtlichem, gärtnerischem und musikalischem Engagement. Von unserer letzten Begegnung blieb der schöne Eindruck, sie habe ihren inneren Frieden gefunden. Sie fehlt mir jetzt schon.

Sonja Schnitzler

(Freundin Fraukes seit den Kindertagen in Potsdam, ehemalige Eulenspiegel-Lektorin; mit Sonja Schnitzler sprach nicht ich, sondern Caroline Gutberlet)

Es war nicht immer leicht, nicht zuletzt, weil sie sich, trotz Geldnot, immer selbst treu geblieben ist. Zum Beispiel hat sie einmal einen Houellebecq abgelehnt, das ist bestimmt zehn oder mehr Jahre her. Und es ist ihr durchaus schwergefallen, ihr war bewusst, dass es ein großer Verzicht ist.

Frauke und ich waren von der bundesrepublikanischen Verlagslandschaft sehr beeindruckt und zugleich beunruhigt. Wir hatten das Stigma, dumme Osis zu sein, und ahnten, dass man uns in das hinterste Schubkästchen stecken würde. Wir haben beide gestrampelt – mit unterschiedlichen Erfolgen. Die Vorstellung, die wir hatten, richtig einzusteigen, erfüllte sich nicht. Wir hatten keine Chance mehr. Man hatte ja die Hoffnung, dass etwas Dauerhaftes und Größeres kommt. Aber man hat von der Hand in den Mund gelebt.

Auch erlitt Frauke die üblichen Frustrationen, wenn man einen Titel, für den man brennt, Verlagen anbietet und dabei nicht wissen kann, ob parallel dazu irgendwelche Verlage bereits erwägen, das Werk ins Programm zu nehmen, so dass man es eines Tages im Buchhandel entdeckt – so geschehen mit Valentine Gobys Kinderzimmer, für das Frauke sich, nachdem es 2014 den Prix des libraires erhalten hat, stark machte und das dann 2017 in der Übersetzung von Claudia Steinitz bei Ebersbach & Simon erschien.

Sonja Schnitzler

Frauke wollte das Buch aus historisch-politischer Verantwortung machen. Das war ihr sehr wichtig. Sie hat es Peter Moses-Krause vorgeschlagen. Er hat sie lange hingehalten mit Versprechungen. Es erwies sich immer als Strohfeuer. Er hat sie böse versetzt. Es hat sie sehr verletzt, wenn jemand unzuverlässig war.

Doch ungeachtet dieser Rückschläge – wie wir sie alle kennen – ist im Lauf ihres Lebens eine kleine ansehnliche Liste von Übersetzungen zusammengekommen. Neben zahlreichen Einzelbeiträgen – wie etwa die genannten Apollinaire-Briefe oder auch mehrere Erzählungen in dem von Karla El-Hassan und Helga Miltz 1986 herausgegebenen Erkundungen-Band 26 kanadische Erzähler – sind dies die folgenden Buchtitel: Georges Michel, Der Sonntagsspaziergang, Volk und Welt 1973 (zs. mit Eva Schewe); Maryse Condé, Tod auf Guadeloupe, Neues Leben 1989; Marie Attali, Gesteinigtes Herz: eine Frau bekennt sich zum Islam, Aufbau 1996; Brigitte Sauzay, Retour à Berlin – Ein deutsches Tagebuch, Siedler 1999; Colette Davenat, Isabella von Kastilien, Aufbau Verlag 2004; Yasmina Khadra, Nacht über Algier, Aufbau Verlag 2006; Alain Lance, Deutschland, ein Leben lang, Matthes & Seitz 2012; Aloysius Pappert, Eine geraubte Jugend. Lebenserinnerungen, 2016 bei LIT, erneut Patrimonium Verlag 2017 (wohl zs. mit Thomas Stauder).

„... so versuche ich, Frankreich und die französische Sprache, was mir früher gefehlt hat, ein bisschen nachzuholen“

Sonja Schnitzler

Frauke hatte eine Handvoll Freundinnen, mit denen sie je andere Dinge unternahm, zum Beispiel ging sie mit den einen ins Kino, mit einer anderen Freundin machte sie Radtouren. Sie spielte auch Blockflöte in Berlin und war viele Jahre lang in einer Laufgruppe; im Sommer ging sie jeden Morgen schwimmen. Überhaupt war sie sehr sportlich, sehr diszipliniert und lebte sehr gesund. Auch war sie Mitglied in einem privaten Lesekreis, der sich alle vier Wochen über ein anderes Buch ausgetauscht hat. Und vor ein paar Jahren hat Frauke an einem Buch über die Geschichte der Bewohner der Bornstedter Eichenallee mitgearbeitet. Dort stand ja ihr Elternhaus. Das Buch wurde von einer Familie in der Nachbarschaft initiiert, den Zellers, und ist im Selbstverlag erschienen.

Und sie hat sich ehrenamtlich engagiert, war Lesepatin an zwei Schulen, eine Zeitlang hat sie sich in der Villa Liebermann eingebracht, sie war jahrelanges Mitglied im Verein Freunde der Freundschaftsinsel e.V.

Jörg Nätke und Peter Herling

(vom Verein Freunde der Freundschaftsinsel e.V., Ersterer: ehemaliger Inselgärtner, Letzterer: bis zum Ruhestand Gartendenkmalpfleger in Potsdam, Freund der Familie Funcke)

Frauke Rother war seit 2006 Vereinsmitglied bei uns. Sie hat sich regelmäßig an den Arbeitseinsätzen im Frühjahr und im Herbst beteiligt. Und sie hat Aufsicht geführt, bei Ausstellungen. In Versailles, das ja Partnerstadt von Potsdam ist, soll der Kräutergarten wiederbelebt werden, und da gibt es mit uns und noch einem Verein hier und Leuten in Versailles ein Projekt: ein Austausch von Fachleuten der beiden Städte. Das sollte 2020 stattfinden, musste dann aber wegen Corona auf Eis gelegt werden. Frau Rother hat sich da schon im Vorfeld stark eingebracht und wollte dann auch Betreuungen übernehmen.

Außerdem war Frau Rother in starkem Maße dem fachlichen Nachlaß ihres Vaters Walter Funcke auf dem Gebiet der Garten- und Landschaftsgestaltung verbunden. Mit ihrer Unterstützung konnten wertvolle Zeitdokumente in die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin überführt werden.

Politisch-gesellschaftliches Engagement und ihre Liebe zu Frankreich verband Frauke auch im Urlaub: In den zehner Jahren verbrachte sie auf französischen Biohöfen „alternative Sommerferien“.

Renate Lance-Otterbein

(bis zum Ruhestand als Literaturwissenschaftlerin – Romanistik und Germanistik – am CNRS tätig, Übersetzerin)

Soweit ich mich erinnere, hat Frauke ihre Aufenthaltsorte in Frankreich so ausgewählt, dass sie sich in der freien Zeit, die ihr zustand, eine ihr noch neue Gegend erschließen konnte. Meiner Erinnerung nach war sie im Südwesten in Gegenden, wo Wein angebaut wurde, vielleicht auch mal in der Gegend von Bordeaux. Aber sie machte nicht beim Weinanbau mit, sondern bestellte mehr Gärten. Sie hat dann in Paris Station gemacht und uns am Hin- oder Rückweg besucht.

Und wenn es sich ergab, betätigte sich Frauke auch als Redakteurin, wie es in der DDR hieß, übernahm also Lektorate von Texten, sei es in offiziellem Auftrag, sei es privat – wovon hier zum Abschluss allein die Rede sein soll. Von Danielle Risterucci-Roudnickys Äußerung abgesehen stammen die folgenden Stimmen alle von Mitgliedern unseres Berliner Französisch-Stammtischs und sind Reaktionen, verfasst unmittelbar nachdem wir Mitte April von Fraukes Tod erfahren hatten.

Danielle Risterucci-Roudnicky

Ich habe auch viele Stunden mit ihr an einer Übersetzung von mir gesessen, an einem Vortrag, den ich auf Französisch geschrieben hatte und nun auf Deutsch auf einer Konferenz in Göttingen vortragen sollte zur Rolle der Anthologien ausländischer Literatur in der DDR. Dabei habe ich Fraukes intellektuelle und sprachliche Stringenz schätzen gelernt, ja ich muss sagen, diese Arbeit mit ihr hat bewirkt, dass ich fortan anders schrieb. Die Verlockungen der effektvollen (doch mitunter hohlen) Formulierung halten der Prüfung durch Übersetzung nicht stand.

Anne Thomas

Frauke ist es zu verdanken, dass die Figur Alice aus *Seules les bêtes* in meiner Übersetzung nun Themenwechsel immer mit „So.“ einleitet.

Andreas Jandl

In zwei Wochen wird eine Übersetzung von mir erscheinen, bei der Frauke mir viele Tipps zum Einstieg gegeben hat, für die ich ihr sehr dankbar bin – ich hätte ihr so gerne noch ein Exemplar gegeben.

Sonja Finck

Was vielleicht nicht alle von euch wissen: Sie war seit fünf Jahren Teil des ehrenamtlichen Übersetzerinnen-Teams für SOS Méditerranée, und in diesem Rahmen habe ich mehrmals mit ihr an Texten zusammengearbeitet. Ich habe mich immer sehr gefreut, wenn sie Texte übernommen hat, weil ich dann wusste, dass ich im Lektorat (das ich mache) wenig Arbeit haben würde und nur noch ein wenig Feinschliff würde betreiben müssen.

Dort, bei SOS Méditerranée, wird sie ebenfalls fehlen!

Monique Rival

Der Garten von Frauke, ihr Taboulé, ihre Katze, die Mücken, die Blumen ... so viele wunderbare Erinnerungen an schöne Sommerabende in ihrem Haus am Wannsee.

Frauke verkörperte für mich die Leidenschaft für ihren Beruf, für das Büchermachen, das Verlagswesen in der DDR.

Odile Kennel

Frauke war und ist so sehr Teil der Gruppe, und schon viel länger als ich, dass ich dachte, sie würde es immer sein.

Regine Hermannsdörfer

Sie wirkte so jung in ihrer grazilen Art und Erscheinung. Ich hätte nie gedacht, dass sie bald achtzig wird.

Frauke starb in der Nacht vom 9. auf den 10. April 2021, zwei Monate vor ihrem achtzigsten Geburtstag. Ihre sterblichen Überreste wurden am 16. Juli auf dem Bornstedter Friedhof beigesetzt. Unsere Kollegin Caroline Gutberlet, in deren Büroräumen im Prenzlauer Berg jahrelang unsere Stammtisch-Treffen stattfanden, ehe wir anfangen, reihum zu empfangen, hielt dort eine kurze Ansprache. Mit einer Passage aus ihrer Hommage soll dieses Nachruf-Porträt enden.

Caroline Gutberlet

Es war schön zu wissen, dass es einmal im Jahr etwas gibt, das sich nicht verändert: unsere Juni-Treffen bei Frauke in Wannsee. Diese Konstante hat *sie* uns geschenkt, einfach so. Jetzt ist Frauke nicht mehr da. Sie war unsere *doyenne*, wie man auf Französisch respektvoll sagt: unsere geschätzte Älteste – eine diskrete, feste Säule unseres Übersetzer:innen-Kreises.